

2. Bericht über einen Besuch bei alten Kameraden in Kanada.

Von Pfarrer Grisebach.

Die Staaten New York, Pennsilvanien, Maryland, Distrikt Columbia, Virginia, Carolina, Alabama, Louisiana, Texas, Californien, Oregon und Washington habe ich bereits durchzogen. Zu Fuß, mit Pferd und Wagen, oder mit dem schnelleren Automobil die Ländereien seitwärts der Bahn durchstreift, ehe ich kanadischen Boden betrat. Viel überraschendes hatte ich bereits gesehen, manche Gastfreundschaft erfahren, und doch war ich noch nicht verwöhnt genug, um nicht empfänglich zu sein für das, was ich auf der Farm unseres alten Kameraden Mecke an Gastfreundschaft erfuhr. Er war der erste Kamerad, der mir auf amerikanischem Boden begegnete, abgesehen von dem kurzen Zusammentreffen mit Herrn Eskuchen bei Lychow in New York, und es muß gesagt werden: die gemeinsame Zusammengehörigkeit zur Wikenhäuser Kameradschaft ließ mich hier im Staate Alberta zum ersten Male in diesem weiten Lande Heimatgefühle verspüren, die ein eilig reisender Deutscher in Amerika nur selten empfinden wird.

Die kleine Office des Alberta Herold am alten Markt in Edmonton kann man in gewissem Sinne eine deutsche Zentrale des Edmonton=Bezirks nennen. Ein deutscher Klub ohne straffe Organisation, dafür aber auch mit weniger ehrgeizigem Partei=Gezänk. Hier trifft sich alles, was zum Herold hält, erfährt man das Neueste aus der Stadt.

Mein erster Gang nach Ankunft in früher Morgenstunde des 21. Juni war zum Alberta Herold, den ich telephonisch gebeten hatte, womöglich ein Zusammentreffen mit alten Kameraden zu ermöglichen. Herr Krankenhagen war zur landwirtschaftlichen Ausstellung nach Cassel ausgeflogen, als Abgesandter der Regierung. Herr Mecke wurde gerade in der Stadt erwartet, so war doch Aussicht, einen Kameraden zu sehen. Der Vertreter des Herrn Krankenhagen, Herr Wehr, ließ mich die Bekanntschaft mancher führenden deutschen Persönlichkeiten machen, welche scheinbar gewohnheitsmäßig in dem Büro des Alberta Herold vorsprechen; zum gemeinsamen Frühstück bei dem früher Koblenzer Wirt, Herrn Sprenger, wurde ich geladen, dann wurden einige wichtige Gänge in der Stadt besorgt, um auch hier wie überall, möglichst viel von der Umgebung auf Staatskosten zu sehen. Der Titel eines Geschäftsführers des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer und das Vorzeigen der Freikarte der Can. Pac. Ry. von Vancouver bis Montreal genügte, um den lebenswürdigen Leiter der board of Trade in Edmonton, Herrn Fischer, zu einer Autofahrt durchs Land zu bewegen. Leider drohte starker Regen, sodaß bei den schlechten Wegen eine Fahrt nach dem 30 Meilen

entfernten Stony Plain nicht gewagt werden konnte. Auch war Herr Mecke durch sein Ehrenamt eines Volkszählers heute zu sehr in Anspruch genommen, als daß er mit uns hätte fahren können.

So stand ich also nach der 3stündigen Autofahrt durch Edmontons Umgebung vor der Frage, ob ich es verantworten könnte, die Krönungs-Parade am nächsten Tage zu versäumen, um die Frau Mecke besuchen zu können. Denn einen weiteren Tag für Edmonton zuzugeben, war mir nicht möglich, da ich seit Los Angeles schon ständig 10 Tage hinter meinem Programm herlies. Das Zureden sämtlicher Herren gab den Entschluß, daß ich mir kurz vor TorSchluß eine Freikarte der Grand Trunk Pacific-Bahn nach Stony Plain sicherte, um am nächsten Morgen 6³⁰ zu Herrn M. hinauszufahren. Herr Beshir versprach mir, im nächsten Herold die Krönungs-Parade so lebhaft zu schildern, daß ich durch mein Ausbleiben nichts versäunte.

Die Freikarte in meiner Tasche war wohl der Grund, daß ich als einziger am nächsten Morgen trotz großer Müdigkeit die Zeit nicht verschief. Die anderen Herren blieben aus. Bei regnerischem Wetter kam ich nach 1 $\frac{1}{2}$ stündiger Bahnfahrt in Stony Plain an. Herr Eskuchen mit 2 Pferden aus dem „wilden Westen“, die noch sehr vorm Zuge scheuten, an der Bahn, das Gesicht mit Dreck bespritzt infolge eiliger Fahrt. Unsere zweite Begrüßung auf amerikanischen Boden.

Die üppigen Felder zu beiden Seiten an der Bahn, der fruchtbare schwarze Humusboden und der Name Stony Plain, der fälschlich an dem Bahnhof steht, riefen manches lebhafte Tischgespräch zwischen Herrn Eskuchen und Herrn Bockelmann in Wigenhausen in meine Erinnerung zurück. Der Name Stony Plain rührt nicht etwa von Steinen her, sondern von den Stony-Indianern, die in früheren Zeiten hier ihre Wigwams hatten. Ich habe sogar auf meiner großen Reise hier im amerikanischen Kontinent kaum eine Farm gesehen, die so wenig Steine aufzuweisen hatte, als die Farmen hier bei Stony Plain, die seit 10 Jahren keine Mißernten erlebten, die 40—50 Büschel Weizen per Acker bringen, wo man im Juni die prächtigsten Walderdbeeren findet, wo in den Gärten sogar Mais und Gurken gedeihen.

Die Farm Mecke liegt äußerst günstig, nahe der Hauptstadt, unweit zweier Bahnen, der Grand Trunk Pacific und der Canadian Northern. Vor einem Jahr kaufte sie Herr M. zu 23 \$ per Acker, heute werden ihm schon 30 \$ geboten. Die schlichte Wohnung hat der Vorgänger erbaut, sie wird wohl bald durch ein stattlicheres Gebäude ersetzt werden. In der Umgegend von Edmonton kann man vielfach das Wachstum vom geringen Anfang zur ansehnlichen Wohlhabenheit an den Farmerwohnungen erkennen. Da sieht man oft noch die schlichten Heinstätten neben der stattlichen Farmerwohnung stehen.

Um einen Begriff zu geben von dem gewaltigen Wachstum des südlichen Alberta seien einige Zahlen genannt: Calgary hatte

im Jahre 1901 4865 Einwohner, die neueste Zählung 1911 ergibt ungefähr 50 000; Edmonton 1901 2652, heute 40 000. Der Kirchplatz der Herrnhuter-Gemeinde des Pastor Henkelmann-Calgary in Größe von 2 lots wurde 1901 mit 1000 \$ bezahlt, heute werden 50 000 \$ dafür geboten. Die Entwicklung der ländlichen Distrikte geht natürlich langsamer voran, sie steigt aber desto schneller, je näher die Farmen an der Bahn liegen.

Was den Fremden auf der Farm Mecke sofort heimatliche Gefühle gab, war nicht nur die Gastfreundschaft des Besitzers, die gemeinsame Wikenhäuser Kameradschaft, nicht nur die Freude der Herren Kahler und Eskuchen, Besuch aus Wikenhausen begrüßen zu können, sondern vor allem wohl die tüchtige deutsche Hausfrau, die dem Ganzen Schönheit, Stil und Ordnung ausprägt. Erst drei Monate schaltet die 17-jährige deutsche Gutsbesitzers-Tochter im Hause, doch was dies bedeutet, bezeugen die Worte des jungen Chemanns, der mir wünschte, daß ich die Farm vorher hätte sehen sollen. Die blumengeschmückte üppige Frühstückstafel legte Zeugnis ab von dem weiblichen Sinn für Schönheit, der im Hause waltet. Ein Stadtkind aus Deutschland, das, des Landlebens ungewohnt, plötzlich auf solche kanadische Farm versetzt sich sehen sollte, wird allerdings schwere Arbeit haben, sich in die neuen Verhältnisse einzugewöhnen, mit zarter und doch fester Hand eine solche Jungmannschaft von 4 jungen Herren zur Pünktlichkeit zu erziehen, die von der Arbeit hungrigen Magen zu befriedigen usw.

Nach Besichtigung des Gartens und der Ställe führte mich Herr Mecke mit seinem fixen Pferdchen durch die Felder. Weizen, Hafer und Gerste zu sehen war eine Freude. Alles stand in üppiger Fülle, fast schon zu dicht, der Weizen war für diese Jahreszeit schon erstaunlich hoch, 23 Halme aus einem Korn zählten wir. Kann man hier in Alberta auch stets erst Anfang April mit dem Bestellen beginnen, so wächst das Getreide hier doch sehr viel rascher als bei uns, der schwere schwarze Boden hält die Feuchtigkeit auch durch den trockensten Sommer hindurch und der kanadische kontinentale Sonnenschein tut geschwindere Arbeit als der deutsche. Daher kommt es, daß trotz der frühen Nachfröste im Herbst das Getreide meist noch gut eingebracht werden kann. Durch manches schöne Feld sind wir hindurch gefahren, Herr Eskuchen auf blankem, schwerem Ackergaul neben oder vor uns her, auch die schlichteren Felder bekam ich zu sehen. Die von dem Anfänger gedrückten und bestellten Felder waren deutlich zu unterscheiden von den anderen, der verantwortliche Teil blieb an diesen Stellen in diskreter Entfernung. Stark ausgewinterte Stellen fehlten natürlich auch nicht, doch im ganzen machten die Felder dem Besitzer alle Ehre. Jedenfalls wird ihr Ertrag in diesem aussichtsreichen, fruchtbaren Jahre manche deutsche Ernte wohl in Schatten stellen.

Es klingt freilich zunächst beängstigend, wenn man hört, daß kaum ein Monat in Alberta vergeht ohne Schnee, Hagel oder Frost. Man weiß es nicht genau zu sagen, ob man im Juli noch Frost

hat, oder schon wieder Frost. Der Hagel hat im letzten Jahre die Versicherungsgesellschaften so geschädigt, daß sie das Verhältnis von 6 ct Versicherungs-Prämie pro Acker zu 23 $\text{\$}$ Entschädigungssumme auf 24 ct zu 8 $\text{\$}$ abgeändert haben. Doch verhält es sich eigentümlich hier in Kanada mit diesem Hagelschlag. Bei dem üppigen Halmenwuchs wirkt solche Dezimierung manchmal heilsam auf den Saatenstand des Feldes ein. Trotz starken Hagelschlages im Jahre 1910, trotzdem die Untersuchungskommission der Versicherungsgesellschaft 75% Schadenersatz zugestand, konnte Herr Mecke noch 23 Büschel per Acker ernten und für den verhagelten Hafer wurden die gleichen 24 ct = 96 Pfennig pro Büschel = $\frac{1}{2}$ Zentner bezahlt, wie für den unverhagelten *) Ich versäume nicht, mir einige Körner dieses verhagelten Weizens einzustecken, um sie Herrn Günsinger zeigen zu können.

Was den deutschen Farmer in Kanada so besonders freudig arbeiten läßt, ist die Tatsache, daß er nur ganz geringe Steuern zu zahlen braucht. 10 $\text{\$}$ für Uebernahme der Heimstätte, Voraussetzung, daß er kanadischer Bürger zu werden verspricht, dann 4 $\text{\$}$ Schulsteuern, 8 $\text{\$}$ Wegesteuern, von denen er einen Teil selbst abarbeiten kann. Am Tage vor meinem Besuch in Stony Plain hatten die Herren Eskuchen und Kahler gerade ein Stück Weges in Ordnung gebracht, sodaß wir ohne Lebensgefahr die Brücke passieren konnten.

Auf unserer Fahrt kreuz und quer durch die Farmhecke bekam ich einen Eindruck davon, wie schlecht die Wege besonders nach einigem Regen dort sein können. Pferd und leichte buggy bleiben an einem Bach-Übergang kräftig stecken. Wir mußten zu Fuß durchwaten, um Roß und Wagen herauszubringen aus dem Sumpf. Es ist aber zu bewundern, wie mutig diese kleinen kanadischen Pferde auch den schlechtesten Übergang nehmen, Stellen, vor denen ein deutsches Pferd zweifellos scheuen würde.

Ein großer Teil der Farm Mecke ist noch mit Wald und Buschwerk bestanden. Die Birke wiegt hier vor. Dieses Buschgelände mit seinem reichen Graswuchs ist trefflich zur Viehzucht zu verwenden. Gut „angepflanzt“ (mit Stacheldrahtzaun umgeben) bietet es die beste Weide, Unterschlupf für Tag und Nacht den ganzen Sommer hindurch für Schweine und Rinder. „Gemischte“ Farmen ist also auch hier in Alberta Stichwort. Durch Verkauf von 10 zwei-Zentner-Ferkeln hoffte Herr M. 400 $\text{\$}$ Reingewinn zu erhalten.

*) Diese Tatsachen sind übrigens keineswegs eine ausschließlich kanadische Eigentümlichkeit, dazu geeignet, als rühmlicher Vorteil zu erscheinen, sondern jeder deutsche Landwirt weiß genau, daß bei Hagelschlag sich auch hier in Deutschland sehr häufig ähnliche glückliche Umstände ergeben. Manch einer hat sich hinterher schon ins Häustchen gelacht, wenn er neben der namhaften Hagelentschädigung auch noch eine halbe Ernte erzielte. Trotzdem kann man doch derartige Ausnahmefälle nicht als landwirtschaftliche Vorteile mit in Anrechnung stellen und als bilanzmäßige Werte gelten lassen. Fab.

Das Roden des Buschgeländes macht nicht viel Mühe. Das Schlagen der Bäume ist Arbeit für die lange Ruhezeit im Winter. Zum Ausroden der Stümpfe gibt es besondere Maschinen. Dann wird der weiche Humus geschält, 4 Zoll tief höchstens. Das tiefere Pflügen und das Düngen bleibt den späteren Jahren vorbehalten. So geht mit den prächtigen Drill- und Eggenmaschinen das Bestellen schnell von statten.

Die Uebergänge vom Buschgelände bis zum frisch bestellten Acker konnte ich in Stony Plain trefflich sehen. Man muß den drei Herren, Mecke, Kahler und Eskuchen, das Zeugnis ausstellen, daß sie in diesem Frühjahr fleißig gearbeitet haben, um bald die ganze Farm in Kultur zu haben. Möchte der reiche Erfolg nicht ausbleiben!

Wenn unsere jungen Herren auf die Kolonialschule kommen, so pflegt bei ihnen in der Regel das kirchliche Interesse nicht allzu groß zu sein. Es gibt ja keine Trauungen zu vollziehen, hoffentlich so bald auch nicht wieder einen Kameraden zu beerdigen, höchstens hier und da mal ein Beamtenkind zu taufen. Das Alter von 17 bis 25 Jahren erfordert doch keinen regelmäßigen Kirchgang mehr! Wozu einen Pfarrer?! Doch das zeitweilig schlummernde Interesse an Kirche und religiösen Fragen beginnt bei dem jungen Gemann zu erwachen, sobald die Frage der Kindererziehung näher rückt, wenn es heißt in treuer Anhänglichkeit ans alte Vaterland sich und seinen Kindern im fremden Lande deutsche Sprache, deutsches Denken, deutsche Art zu erhalten.

So beschäftigte uns die Kirchenfrage bei unserem üppigen Mittagsmahl und es war mir, als hätte die weite Entfernung von der Heimat die Zungen etwas gelöst, die in Wizenhausen diese Frage so wenig gern berühren.

Hier im wilden Westen Kanadas, wie in allen vorgeschobenen Posten des Deutschtums haben die deutschen Pastoren wahrlich keinen leichten Stand! Fällt ihnen doch die Aufgabe zu, nicht nur ihre Gemeinde sich selbst zu schaffen, sondern es wird vor allem von ihnen ganz Besonderes erfordert in Bezug auf Weckung kirchlichen Interesses bei den in der Regel wenig kirchlich gesinnten Reichsdeutschen. Die meisten deutschen Gemeindeglieder sind in diesen Gegenden Deutsch-Russen und Deutsch-Oesterreicher, schlichte, gläubige Ackerleute. Zwischen ihnen und den gebildeten reichsdeutschen Farmern befindet sich eine tiefe Kluft, die sich schon dadurch kennzeichnet, daß jene garnicht eigentlich Deutsche, sondern Rußländer oder Oesterreicher sich nennen. Werden dem gebildeten Farmer Kinder geboren, so entschließt er sich vielleicht, die ersten Jahre seine Kinder in die Gemeindeschule zu den Deutschrussen-Kindern zu senden. Wird doch nirgends so wie hier die deutsche Sprache gepflegt. Später entschließt er sich meist, sie zu den Kindern seines Standes, das heißt aber in die englische kanadische öffentliche Schule zu senden, in denen die Kinder auf Staatskosten ausgebildet werden. Beim Vorwärtsschreiten der Eisenbahnen ist

die nächste größere Stadt heute für die Kinder schon sehr leicht zu erreichen.

Diese Frage beschäftigte uns gemeinsam, sie sind zugleich die Fragen des Deutschtums Kanadas überhaupt. Nur ein starker deutscher Nachschub aus der Heimat, der den Zusammenschluß gebildeter Farmer zu besonderen Gemeinden ermöglicht, würde diesem Uebelstande abhelfen können. Es wäre darum zu wünschen, daß das große deutsche Reich jährlich mehr seiner Söhne abgeben könnte, um seiner deutschen Söhne im Ausland willen, die andernfalls einen vergeblichen Kampf um Erhaltung ihres Deutschtums kämpfen müssen. Lehrt uns doch die Geschichte deutscher Auswanderung, daß diese ängstliche Verhütung jeder Auswanderung eher Nachteil statt Vorteil zur Folge hat. Es ist heute nachgewiesen, daß eine starke deutsche Auswanderung stets eine umso stärkere Vermehrung des zurückbleibenden Teils zur Folge hat. Es wird Ellbogen-Freiheit geschaffen, die Jugend kommt eher zu Stellung, kann daher eher heiraten und es werden mehr Kinder geboren. Die natürlichen Kräfte des deutschen Volkes kommen mehr zur Entfaltung bei einer starken deutschen Auswanderung. Während bei einer weiteren Anhäufung von Menschen im deutschen Reiche der Lustraum für den Einzelnen immer enger, das Heiratsalter immer weiter in die Höhe gedrückt, das Zwei-Kinder-System immer weiter um sich greifen wird. Und die 40 Millionen im Ausland gehen dem Deutschtum immer mehr verloren, wenn nicht ein kräftiger Nachschub die Verbindung mit der Heimat aufrecht erhält. Man sollte heute daheim doch mehr Herz für die deutschen Brüder draußen in der Fremde haben, als daß man allen Ernstes eine Kirchenkollekte für die Auswanderermission mit der Begründung ablehnt, daß die Ankündigung einer solchen Kollekte eine Anregung zur Auswanderung bedeuten könne. Diese Antwort erhielt der Evangelische Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer, der als ersten Punkt auf seinem Programm stehen hat: „Verhütung jeder unbefonnenen Auswanderung“ und die Erfüllung dieses seines Programmpunktes durch die zahlreichsten Beispiele belegen kann.

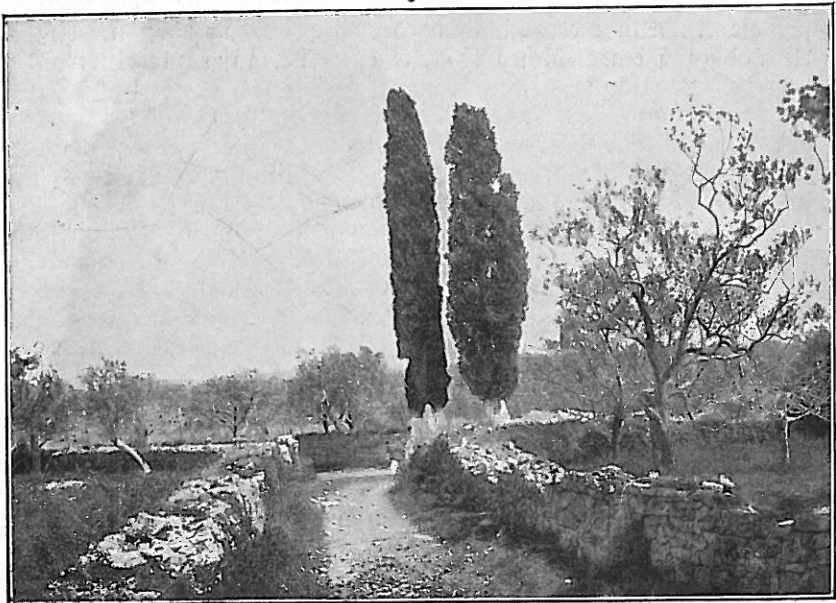
Trotzdem Kanada englische Kolonie ist, ist hier noch viel Platz für tüchtige deutsche Farmer. Diese Ueberzeugung bringe ich mit von meiner Reise durch Alberta und Saskatchewan, durch Manitoba und Ontario. Und ich scheue mich nicht, dieser meiner Ueberzeugung offen Ausdruck zu geben, weil, ja weil es mir um das Deutschtum hier im Lande zu tun ist, das in diesem jungen Lande große Aufgaben zu erfüllen hat, Aufgaben als Deutschtum, aber nicht als enterbtes, entwurzeltes Deutsch-Kanadiertum. —

Möchte es überhaupt gelingen, die Fäden hinüber und herüber immer enger zu spinnen, dann wird es weniger Mühe kosten, den Wahlspruch unserer Deutschen Kolonialschule von allen Deutschen in der Ferne erfüllt zu sehen:

„Mit Gott für Deutschlands Ehr“
„Daheim und über'm Meer.“



Hain von Steineichen bekannt als „Bosco sacro“ in der römischen Campagna.



Zwei Zypressen inmitten von mit Mauern umgebenen Olivenhainen.